

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum  
olgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesstraße 35/37, und die Post zu beziehen.  
Preis vierteljährlich **M. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitzeile oder deren Raum **15 Pfennige**, für  
Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.**  
Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Morgens** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 123.

Mittwoch, den 29. Mai 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Abonnements-Einladung.

Zum Monatswechsel richten wir an unsere Parteigenossen und Freunde die Aufforderung, unermüdet für die Verbreitung des

### Lübecker Volksboten

durch Werbung neuer Abonnenten thätig zu sein. Die politische Lage, die Bestrebungen der Reaktion an Stelle des kläglich gescheiterten Umsturzgesetzes ein Ausnahme-gesetz gegen unsere Partei und den schamlos proklamirten offenen Verfassungsbruch zu setzen, ver-nothwendigen es, den politischen Ereignissen fortwährend alle Aufmerksamkeit zu widmen. Auch auf dem Gebiete des Steuerwesens im Reiche und in Lübeck selbst werden immer erneute Beunruhigungen der Konsumenten und Arbeiter zu stets gleicher Wachsamkeit anspornen müssen. Das beste Kampfmittel gegen diese volksfeindlichen Anstürme ist aber die Presse. Sie zu fördern ist die wichtigste Aufgabe.

Im unterhaltenden Theile wird der „Lübecker Volksbote“ demnächst die spannende Erzählung von Guy de Maupassant: **Bel-Ami** bringen.

Neueintretenden Abonnenten wird die Zeitung bis Ende dieses Monats kostenfrei geliefert.

Zahlreichen Neu-Abonnements sehen entgegen

Redaktion und Verlag des Lübecker Volksboten.

## Ueber den Alkoholismus in Frankreich

schreibt E. v. Jagow in der „Rölnischen Zeitung.“ Er legt seinen Ausführungen das kürzlich erschienene Buch des berühmten Irrenarztes Legrain „Gesellschaftliche Entartung und Alkoholismus“ zu Grunde.

Der Alkoholismus hat gerade in Frankreich, so führt der Mitarbeiter des rheinischen Blattes aus, und zwar seit dem Auftreten der Reblaus, die die Weinerzeugung decimirte, der Weinfälschung im großen Stile und dem Schnapfe die Wege ebnete, so reißende Fortschritte gemacht, daß der Warnungsruf eines Legrain, der gleichzeitig ein guter Patriot und ein scharf beobachtender Fachmann ist, nur zu gerechtfertigt erscheint. Und das umfomehr, als man erkannt hat, daß die Trunksucht mit der Zunahme der Massenarmuth, mit der von den Volkswirtschaftlern mit einer patriotischen Beklemmung festgestellten Abnahme der Bevölkerung, mit dem Wachstum des Verbrechenthums, mit der geistigen und sittlichen Verrohung der Bevölkerung in ursächliche Zusammenhänge steht. In Frankreich ist nicht so sehr die Zahl der Verbrecher als die der Verbrechen stark angeschwollen, mit anderen Worten, die Bestrafen werden immer häufiger rückfällig, und ferner, ihr Durchschnittsalter sinkt von Jahr zu Jahr. Die Gelehrten der „Röln. Ztg.“ sollten sich dieses natürlichen Zusammenhangs zwischen Elend und Trunksucht auch für deutsche Verhältnisse erinnern.

Die Zahl der Schänken, der Cabarets, auch Todtschläger genannt, hat sich in wenigen Jahren verdreifacht.

Von höchstem Interesse sind die Beobachtungen, die Legrain in seiner Klinik über die Vererbung des Alkoholismus von den Eltern auf Kinder und Kindes-kinder angestellt hat. Er wählte sich 215 Stammbäume von Säuferfamilien aus, über die er sich zuverlässige Angaben verschaffte, und fand schon in der ersten Geschlechtsfolge 508 Individuen, deren allgemeiner Gesundheitszustand, Nervensystem und Geisteszustand abnorm sind, und unter ihnen 168 Entartete. Viele leiden an Krämpfen, zumal im Kindesalter, viele sind brustkrank und viele höchstselber Säufer. In der zweiten Geschlechtsfolge, also bei den Enkeln, sieht es noch weit schlimmer aus. Da wiegen die Geisteschwachen, die Idioten, vor. Dazu kommen überdies die vielen Entarteten, die an moralischem Zerfalle leiden. Aus diesen erblich Belasteten rekrutieren sich viele Prostituirte, die Lüftlinge und Verbrecher aller Art. Hier wimmelt es von Hysterikern und Epileptikern. In den Ehen dieser Belasteten sind die todtgeborenen Kinder, die Fehl- und

Frühgeburten, die jung verstorbenen Kinder überaus zahlreich. Die Säuferfamilien sterben in der dritten Geschlechtsfolge fast ausnahmslos aus. Zur Ergänzung dieser alkoholischen Erblichkeitstragödie noch diese drei Aphorismen; die Verbindung zwischen Säufnern bringt stets Kinder hervor, deren Antrieb zum Trinken fast unwiderstehlich ist.

Die Verbindung von Absinthtrinkern (Absinth, ein sehr gefährlicher, in Frankreich vielverbraucher Branntwein) giebt beinahe ausnahmslos und die Verbindung von Absinthtrinkern und Epileptikern ausnahmslos Epileptiker.

Welche Mittel aber schlägt Legrain zur Bekämpfung des Alkoholismus vor? Eine große Reihe von Palliativ-mitteln und von praktischen Maßregeln, darunter die nutzlose höhere Besteuerung des Alkohols, die Entlastung von Wein, Apfelwein und Bier, die Einschränkung der Branntweimbrennereien, wirksamere Schutz gegen die Verfälschung der Getränke, die Verbilligung von Kaffee, Thee, Chokolade, Zucker u. s. w. Alsdann eine völlige Umgestaltung des Irrenhaus- und Gefängnißwesens, Gesetze, die dem Richter gestatten, dem gemeingefährlichen Alkoholiker bis zu seiner Heilung die Freiheit zu entziehen, die Schaffung von Asylen, die in der Schweiz, in Deutschland, England und Nordamerika wohl bekannt sind und eine Art Mittelglied zwischen Gefängniß und Irrenanstalt sein müßten. Er empfiehlt ferner die Gründung von Mäßigkeitsvereinen, deren es in Frankreich erst einen einzigen, kaum bekannten giebt, von Temperenz-Cafés, von Gemeindefantinen, wo gute Speisen und reine Getränke verabfolgt werden, und vor Allem die Belehrung der Jugend über die Gefahren der Alkoholvergiftung und deren Wesen.

Der Arzt und der Lehrer müßten im Kampfe gegen den Alkoholismus die Führung übernehmen. Daß aber diese Vorschläge, soweit sie praktisch sind, das Uebel nicht an der Wurzel fassen, erhellt aus Legrain's Werke selbst. Die sociale Misere der großen Masse, die Entbehrungen, der Hunger, die Unterernährung, das sind, wie er zeigt, die Ursachen des Alkoholismus. Je mehr sich das Elend von Millionen steigert, um so grauenvollere Verheerungen richtet der Fusel an in Frankreich, in Deutschland, in allen kapitalistischen „Kultur“staaten.

Hier also ist Rhodus, hier gilt es zu handeln. Socialreform allein, die die Lage der Masse ernsthaft verbessert, die den Unterdrückten eine kulturgemäße Daseinsführung ermöglicht, wird dem Alkoholismus als gesellschaftlicher Massenkrankheit den Lebensnerv unterbinden.

Was aber bieten die Herrschenden? Den Stein der Zwangs- und Steuererlasse.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Berufszählung vom 14. Juni.** Am 14. Juni d. J., an welchem Tage auf Grund des Reichsgesetzes vom 8. April d. J. die Berufs- und Gewerbezahlung stattfindet, wird, wie bei früheren statistischen Erhebungen, der Unterricht in sämtlichen Schulen ausfallen.

Ein Trunksuchtsgesetz soll dem Reichstage in der nächsten Session vorgelegt werden.

Der „Röln. Volkszeitung“ zufolge ist der Reichstags-Präsident v. Buol für den erledigten Posten eines Landgerichts-Direktors in Freiburg i. B. in Aussicht genommen. Seine Ernennung soll in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Buol hätte sich in diesem Falle einer Neuwahl zu unterziehen.

Bleibt Herr v. Köller auf seinem Posten, so darf man sich auf scharfe politische Kämpfe gefaßt machen. Herr v. Köller ist ein Mann des Kampfes im Sinne jener altpreussischen Konservativen, welche vom modernen Verfassungsstaat ganz und gar nichts wissen wollen. So heißt es in der „Röln. Volksztg.“: Nur zu! Das Schicksal der Umsturzvorlage ist eine gute Vorbedeutung.

Steuerfreier Branntwein soll, wie die Köller'sche „Berl. Korresp.“ mittheilt, nach einem am Freitag vom Bundesrath genehmigten Ausschuhtrage zur Herstellung von flüssigen Parfümerien und von Kopfwassern vom 1. Januar 1896 ab nicht mehr verwendet werden dürfen. Bezüglich der Mund- und Zahnwasser bewendet es bei dem be-

stehenden Verbote der Verwendung steuerfreien Branntweins. An Fabrikanten, welche die Erlaubniß besitzen, flüssige Parfümerien oder Kopfwasser aus steuerfreiem Branntwein herzustellen, darf vom Tage dieses Beschlusses bis zum 31. Dezember d. J. keine größere Branntweinmenge zu diesen Zwecken steuerfrei abgelassen werden, als sie in gleichen Zeitraum desjenigen der drei Vorjahre verarbeitet haben, in welchem während jenes Zeitraums die größte Menge zu den erwähnten Zwecken von ihnen steuerfrei verwendet worden ist. Neue Genehmigungen zur Herstellung von flüssigen Parfümerien oder von Kopfwassern aus steuerfreiem Branntwein sind nicht mehr zu erteilen.

Eine Suche nach sozialdemokratischen Drucksachen. Dieser Tage fand in Würzburg in der Kaserne des 9. Infanterieregiments eine Durchsuchung nach sozialdemokratischen Zeitungen, Broschüren u. s. w. statt. Augenscheinlich hatte man es auf die zur Zeit eingerückten Mannschaften der Landwehr abgesehen. Ob hierbei etwas gefunden wurde, ist noch nicht bekannt geworden.

Das Bedientenzimmer hat Bismarck in Friedrichsruh den auswärtigen Journalisten, welche sein „Woch“ aufnehmen, angewiesen. Jedenfalls hat er da die Leute, welche ihn selbst unter diesen Umständen aufsuchen und ihm schmeicheln, richtig eingeschätzt. Aus diesen Gefühlen heraus mag auch wohl das geflügelte Wort entstanden sein: „Anständige Leute schreiben nicht für mich.“

Die Junker sind fed wie Spaken. Sie beantragen im Herrenhause Erleichterungen bei der Stempel-abgabe für ländliche Fideikommissionen (Festlegung auf 3 Prozent des Gesamtwertes in Höhe des dreifachen Grundsteuer-Reinertrages unter Abzug der Schulden)! Das geht doch über's Bohnenlieb. Genügt den Herren der so oft wiederkehrende Stempelerlaß nicht? Abel verpflichtet. Die Junker fordern aber noch weiter! Eine Ergänzung des obengenannten Antrages bildet der Antrag des Grafen zu Finn- und Rynphausen:

„Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, für die Bildung bäuerlicher Fideikommissionen als Stempelerlaß eins vom Hundert festzusetzen.“

Zur Begründung des Antrages werden natürlich „sozialpolitische“ Rücksichten in's Feld geführt. Durch den Antrag solle der große Zweck, die Erhaltung des Grundbesitzes durch eine stärkere Gebundenheit herbeizuführen, gefördert werden. Nebenbei wird zugegeben, daß verchiedenen Orts weber das Anerkennungsrecht die Eintragung der Höferollen populär wird und daß auch die Errichtung von Rentengütern oder Heimstätten überall nicht die Aussicht auf Verwirklichung finden wird, die man von diesen Einrichtungen erwartet habe. Endlich beantragt Graf von der Schulenburg-Beckendorf, das Haus wolle nachstehende Resolution beschließen:

„Im Interesse der Erhaltung des ländlichen Grundbesitzes ist es geboten, der reißend anwachsenden Bodenverschuldung Einhalt zu thun und auf eine allmähliche Schuldenentlastung Bedacht zu nehmen. Die römisch-rechtlichen Bestimmungen über Verschuldung, Theilbarkeit und Vererbung des Grund und Bodens sind durch einschränkende deutsch-rechtliche Vorschriften zu ersetzen. Als solche kommen in Betracht: die Einführung des Anerkennungsrechtes in den Gegenden, wo es der Volkssitte entspricht. Die Errichtung von Heimstätten, auf Grund des dem deutschen Reichstage vorgelegten Gesetzesentwurfes. Die Ersetzung der kündbaren privaten Hypothek durch die seitens des Gläubigers unkündbare, binnen einer bestimmten Zeit zu amortisirende Institutshypothek.“

Die Herren Junker arbeiten mit Dampf, um die Früchte der gegenwärtigen agrarischen Strömung einzubeißen.

Ein Anarchistenprozeß wurde am Sonnabend vor dem Landgericht I in Berlin verhandelt. Angeklagt waren die Schlosser Weisheit und Wiese. Dieselben sind in einer anarchischen Versammlung am 18. März als Redner aufgetreten und sollen bei dieser Gelegenheit Ausführungen gemacht haben, welche die Anklagebehörde als Aufreizung verschiedener Gesellschaftsklassen gegen einander auffaßt. Wiese erklärte, er sei allerdings früher ein Befechter der Propaganda der That gewesen, habe aber eine gründliche Sinnänderung erfahren und vertrete nun die Absicht, daß der Arbeiter nur Heil zu erwarten

habe, wenn er nach englischem Muster Produktionsgesellschaften errichte. (1) In diesem Sinne sei auch seine in-  
kriminierte Aeußerung aus jener Versammlung gemeint ge-  
wesen. Da Kriminalkommissar Röber bestätigte, daß  
Wiese seit seiner letzten Strafe eine Umwandlung seiner  
Gesinnung durch alle seine Reden zu erkennen gegeben  
habe, beantragte Staatsanwalt Dr. Venedig gegen Wiese  
die Freisprechung. Weisheit war dagegen vom Kriminal-  
Kommissar Röber als „besonders gemeingefährlicher  
Anarchist“ geschildert worden. (2) Gegen Weisheit  
beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von  
1 1/2 Jahren. Der Gerichtshof verurtheilte Weisheit zu  
neun Monaten Gefängnis, Wiese dagegen, wurde frei-  
gesprochen.

### Italien.

Der Pariser Figaro theilt aus den Papieren  
Giolittis den Wortlaut zahlreicher Schriftstücke mit,  
die angeblich dem Fünferauschuß der italienischen  
Kammer nicht vorgelesen haben sollen, und aus denen  
hervorgeht, daß Crispi und die Seinen von der  
römischen und der Nationalbank zusammen  
1 331 000 Franken und vom Panamaschwinder, Baron  
Reinach, für die Verleihung des Mauritius- und Lazarus-  
kreuzes an Cornelius Herz 50 000 Franken erhalten  
haben.

## Lübeck und Umgegend.

28. Mai.

**Umsturz und Sozialdemokratie.** Unter diesem Titel  
ist der stenographische Bericht der Reichstagsverhandlungen  
über die Umstürzvorgänge erschienen. Wir rathen jedem  
Genossen, sich dieses Werk zuzulegen. Trotz der reichen  
Fülle des Materials — 464 große Oktav-Seiten — ist  
der Preis für das gebundene Exemplar nur auf 80 Pf.  
festgesetzt. Der Bericht ist in gegenwärtiger Zeit, wo  
die Reaktions-Gülen selbst das Tageslicht nicht scheuen,  
eine Fundgrube besten Agitationsmaterials. Für jeden  
politisch-reifen Mann (oder auch Frau) wird das Buch  
ein wertvolles Altentstück für alle Zeiten bleiben.

**Zur Grundsteinlegung des Elbe-Elbe-Kanals** ist  
großen Klimages in Aussicht genommen. Außer der  
Grundsteinlegung vor dem Burgthor und der Festtafel  
zu 25 Mk. à Couvert im Bürgerchaftssaal, an denen  
aber nur die „Auslese“, die „Crème“ der Lübecker Be-  
völkerung teilnehmen kann, soll auch etwas für das  
„gemeine Volk“ gethan werden. Was aber? Nun man  
höre und — staune; nein staune nicht, denn es ist  
etwas ganz Alltägliches in Preußen-Deutschland. In  
dem vom Amtsblatt veröffentlichten und vom „Genera-  
l-Anzeiger“ gierig aufgeschnappten Festprogramm heißt es  
nämlich über das „ausgewählte Programm“:

„Weitere Kreise wird es auch interessieren, daß Abends zu  
Ehren des an der Feier theilnehmenden kommandirenden Generals  
Grafen von Waldersee ein Zapfenstreich stattfinden  
wird, daß der Marktplatz und das Rathhaus festlich beleuchtet  
werden und daß auf dem Marktplatz zwei Musikcorps abwechselnd  
spielen werden.“

Zu Ehren des „kommenden Mannes“, als welcher  
doch Waldersee vielfach bezeichnet wird, soll also ein  
Zapfenstreich stattfinden und eben dieser Zapfen-  
streich soll den Brocken bilden, welcher bei der Grund-  
steinlegung für den Elbe-Elbe-Kanal dem „gemeinen  
Volke“ hingeworfen wird. O gewiß, Deutschen kann  
man so etwas bieten!

**Öffentliche Frauen- und Männerversammlung.** Eine  
äußerst gut besuchte öffentliche Versammlung der Frauen  
und Männer Lübecks tagte gestern Abend in den „Central-  
hallen“. In derselben sprach Frau Thier aus Berlin  
über das Thema: „Die notwendige politische Gleich-  
stellung der Frauen!“ Die Referentin entledigte sich  
ihrer Aufgabe in einem 1 1/2-stündigen Vortrage zur  
vollsten Zufriedenheit der Anwesenden. Nach dem Vor-  
trage wurde folgende Resolution einstimmig ange-  
nommen:

Die Versammlung erklärt: In Erwägung, daß es keinen  
sichtbaren Grund giebt, der ein mündig gewordenes menschliches  
Wesen von Bürgerrechten und Freiheiten ausschließt, wie das  
dem weiblichen Geschlecht geschieht;

in Erwägung,  
daß die Frauen nicht gewillt sind, diesen Zustand der Ent-  
rechtung, in welchem man sie im Laufe der Zeiten verfestet, ferner  
zu ertragen;

in fernerer Erwägung,  
daß gerade die täglich sich stets schärfer zuspitzenden Gegensätze  
innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft insbesondere auch die un-  
gehörige Mehrheit der Frauen in immer schlimmere politische und  
wirtschaftliche Verhältnisse verfestet und eine Hebung und Ver-  
besserung dieser Verhältnisse ein Gebot dringendster Notwendig-  
keit ist, aber ohne den Besitz politischer Rechte und Freiheiten  
unmöglich ist, fordern die Frauen nachdrücklich:

1. die gleichen bürgerlichen und politischen Rechte wie die  
Männer und insbesondere die Gewährung des allgemeinen,  
gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts.
2. Erweiterung des Vereins- und Versammlungsrechtes.
3. Anstellung weiblicher Fabrik-Inspektoren.
4. Abschaffung der Gestandordnung.

Näherer Bericht über den Vortrag folgt.

**Seitens der Radfahrer** werden zum Nachtheil der  
Spaziergänger vielfach die für Fußgänger bestimmten  
Wege, ganz besonders der nach Israelsdorf resp. Schlutup  
führende benutzt. Eine derartige Benützung aber wird  
durch § 1 der Verordnung vom 24. Februar 1892 resp.  
durch § 64 der Begeordnung verboten und unter Strafe  
gestellt. Es sind nun neuerdings, wie p. a. (Polizei-  
Amt?) in der „Eisenbahn-Ztg.“ schreibt, die Schutzleute  
angewiesen, streng auf Beachtung der vorgenannten Ver-  
ordnungen zu halten und Uebertreter derselben unach-  
sichtlich zur Anzeige zu bringen. — Wir stehen dem  
Radfahrersport gewiß nicht unfreundlich gegenüber, müssen  
aber auch zugeben, daß unsere Radfahrer manchmal des  
Gutes zu viel thun und gegen Spaziergänger, welche sie

über ihre Unverschämtheit zur Rede stellen, obendrein noch  
häufig unverschämte werden.

**Arbeiterkrise.** Ein Unglücksfall, der zum Glück noch  
gut ablief, ereignete sich am Sonnabend Nachmittag beim  
Lösen des Dampfers „Steffington“. Dem Arbeiter  
Bill fiel ein Stück Kohle auf den Kopf, so daß derselbe  
die Arbeit verlassen mußte. Am Montag Morgen war  
B. allerdings soweit wieder hergestellt, daß er die Arbeit  
wieder aufnehmen konnte. Ebenso gut hätte aber auch  
B. längere Zeit an das Krankenlager gefesselt und seine  
Familie ihres Ernährers beraubt werden können. Die  
Hauptschuld an dem Unglücksfall dürfte wohl der Hast  
zuzuschreiben sein, mit welcher die Leute bei den niedrigen  
Accordsätzen, welche die Firma Bernhöft u. Wilde  
zahlt, arbeiten müssen!

Als gefunden wurden beim Polizeiamte eingeliefert:  
Eine goldene Damen-Uhr nebst Medaillon, ein goldener  
Ring.

**Wilhelmstheater.** Infolge des guten Besuches der  
Vorstellungen von Sudermann's „Ehre“ hat sich die  
Direktion veranlaßt gesehen, das Schauspiel für morgen,  
Mittwoch, Abend nochmals auf das Programm zu setzen.  
Auch diese Vorstellung wird wiederum zu halben Preisen  
gegeben.

**Ein Einbruch** ist in der Nacht zum Sonntag bei  
einem Gärtner in Nothebeck verübt worden. Außer  
Lebensmitteln hat der Einbrecher noch ein schwarz-  
gestreiftes Kammgarn-Jaquet und ein Flanellhemd mit-  
gegriffen. Der Verdacht lenkt sich auf einen Bäcker,  
Waldeemar Sellgren aus Schweden, dessen Visitenkarte  
man am Thortore fand. S. soll sich angeblich Sonn-  
abend nach Hamburg begeben haben.

**Feuer.** In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend  
brannte das Gewese des Fuhrers Sander in Kl.-Werken-  
thien total nieder, wobei leider auch das dort dienende  
Mädchen derartige Brandwunden erlitt, daß sie schon  
am nächsten Morgen ihren Wunden erlag. Ferner ver-  
brannten noch zwei Pferde, zwei Kälber, sieben Schweine  
und Ferkel. Die Entstehungsurache ist bis jetzt noch  
unbekannt.

**Straßammer.** Sitzung vom 27. Mai. Zu 14 Tagen  
Gefängnis hatte das Schöffengericht in Schwartau den Gelegen-  
heitsarbeiter Sch. wegen Betruges verurtheilt. Sch. hatte seine  
Schwägerin, welche vom 21. bis zum 29. Dezember 1894 krank  
war, bei sich aufgenommen und war von derselben ermächtigt  
worden, für sie das Krankengeld zu erheben. Bei der Ausstellung  
des Scheines für die Auszahlung des Krankengeldes war dem Orts-  
vorsteher ein Versehen infolge passiert, als er am 21. Dezember  
21. Oktober gelesen hatte und die Anweisung, welche er dem Sch.  
ausstellte, von diesem Datum an auch anfertigte. Auf diese Weise  
wurden dem Angeklagten 30 Mk. Krankengeld ausgezahlt. Dem  
Angeklagten wurde nun zur Last gelegt, daß er, obwohl er von  
dem Vertheilungsbureau, dem Gemeindevorsteher und den Beamten  
der Kasse zu seinem eigenen Vortheil in diesem Vertheilungsbureau  
habe. Aus der heutigen Verhandlung ging jedoch hervor, daß der  
Angeklagte weder lesen noch schreiben konnte. (Eine  
nette Illustration des „Landes der Schulen.“ Red.) Das Gericht  
nahm daher an, daß der Angeklagte nach seinem Bildungsgrade  
auch nicht in der Lage sein konnte, zu erkennen, daß die ihm aus-  
gezahlte Summe eine zu hohe sei. Das Urtheil des Schöffengerichts  
wurde daher aufgehoben und der Angeklagte von der ihm  
zur Last gelegten Anklage freigesprochen. Sämmtliche  
Kosten, auch die der Vertheidigung, wurden der Staatskasse auf-  
erlegt.

**Travemünde.** Der Kriegerverein in Travemünde  
feierte am Sonntag seine Fahnenweihe. Morgens wurden  
die hierzu eingeladenen Vereine am Bahnhofe und den  
Anlegeplätzen für Dampfer abgeholt und der obligate  
Frühschoppen genehmigt. Nachmittags 3 1/2 Uhr ver-  
sammelten sich die Gäste und Mitglieder am Bahnhofe,  
um nach dem Leuchtenfelde zu marschieren und die Weihe  
dieser Fahne vorzunehmen; gegen 4 Uhr begann  
dieselbe. Admiral Kühne aus Lübeck hielt die Weiherebe,  
und nur dieser Rede wegen nehmen wir Bezug auf das  
ganze Fest. Am Schlusse seiner Rede sagte er nämlich  
ungefähr Folgendes: „Bald sind es 25 Jahre her, wo  
der alte Feldenkaiser sein Volk gegen den übermüthigen (??)  
Erbfeind zu den Waffen rief. Hell glänzen in der Ge-  
schichte des deutschen Reiches die Namen Wörth, Metz,  
Orleans, Sedan, Paris usw. Aber blicken wir zurück in  
die letzte Vergangenheit. So hell wie der Tag von Sedan  
in der deutschen Geschichte verzeichnet steht, so traurig  
ist es der 23. März 1895. (Im Gegentheil, der  
23. März ist ein Ehrentag in der Geschichte des Reichs-  
tages.“ Red.) Der deutsche Reichstag hat unsern einzigen,  
„unsern“ lieben, verehrten Bismarck, den größten  
Schmiedemeister der Welt, (Herr Kühne meinte wohl:  
Viel-Schmiedemeister. Red.), ohne den wir nicht so  
geeint daständen, den einfachsten Beweis der Verehrung  
verlagt. Aber hier war es unser Kaiser, welcher zur  
rechten Zeit seine Stimme erhob und die wirklichen  
Gefühle des Volkes kundgab, hierfür gebührt ihm Dank. —  
Auch die Parteien mit der Parole „Auf zum Kampfe  
für Religion, Sitte und Ordnung“ sind augenblicklich  
unter sich so zerplittert (!), daß das nationale Gefühl  
bei diesen mehr in den Hintergrund gedrängt wird und  
der Kampf gegen den Umsturz nicht ordentlich vor-  
genommen werden kann. Auch jetzt noch erhebt sich die  
Stimme unseres Kaisers und ruft wahren Männern seines  
Volkes zu: „Auf zum Kampfe für Religion, Sitte und  
Ordnung!“ (siehe den Fall Stävie, Leist und Wehlau;  
die Reihe könnte noch fortgesetzt werden. Red.) Und an  
Euch nun, Kameraden, ist es, diesem Rufe zu folgen!  
Ein Schuß, der seinen Kaiser nicht ehrt! (Schußte nennt  
also Herr Kühne die Freunde einer anderen Regierungs-  
form; schon der Gebrauch dieses Wortes stellt dem Herrn  
Admiral das größte geistige Armutsszeugniß  
aus, und das umso mehr, als er selbst den Schuß einer  
„Republik“ genießt! Weshalb schlägt er dann über-  
haupt seinen Wohnsitz in Lübeck auf?) Haltet Eure  
Nachkommen fern von den Parteien des Umsturzes und  
von den Volksverführern, die uns unser Heiligstes, unser

nationales Gefühl (?) entreißen wollen. Und so soll  
denn der Weispruch dieser Fahne lauten: „Auf zum  
Kampfe für Religion, Sitte und Ordnung!“ (Ein  
Weiteres hierzu können sich unsere Leser wohl selbst  
denken. Wenn es der Travemünder Verein mit dem  
Weispruch ernst nehmen will, bleibt ihm weiter nichts  
übrig, als den Fahnen der Sozialdemokratie zu  
folgen, weil diese — und sie nur ganz allein — den  
Kampf redlich und auch ernsthaft führt!) — Nach der  
„Weiherebe“ wurde zu einem Festmarsch durch das  
Städtchen angetreten; im Zuge waren (mit der neuen)  
6 Fahnen vertreten. Um 7 Uhr begann der Ball in  
drei Lokalen — und am Montag hatte so Mancher einen  
„Drummer“.

**Dassow.** Der „Fall Bruhn“, welcher durch den  
„Lübecker Volksbote“ zuerst an die Öffentlich-  
keit gelangte und dann eine Wanderung durch die ge-  
samte Presse unternahm, hat bekanntlich mit der Frei-  
sprechung der Frau Bruhn vor dem Schöffengerichte  
in Grevesmühlen geendet. Von Seiten der Amtsanwalt-  
schaft wurde sogar die Freisprechung selbst beantragt.  
Wie weit die öffentliche Meinung an diesem  
freisprechenden Antrag theil hat, läßt sich natürlich nicht  
bestimmen. Interessant war nun die Begründung  
des Urtheils durch das Gericht. In dieser  
hieß es:

„Nach den Ergebnissen der heutigen Beweisaufnahme ist  
feststehend, daß am 2. Oftertage das 2 1/2 Jahre alte Kind der  
Frau B. auf dem Dassower Friedhof beerdigt worden ist und  
daß bei dieser Gelegenheit die Angeklagte einige Worte gesprochen  
hat. Verstanden sind die Worte von den anwesenden Zeugen  
nicht, und es ist anzunehmen, daß die Worte so gelaute haben,  
wie sie die Angeklagte angegeben hat, nämlich: „Hier liegt und  
schläft Du ganz in Frieden — Die weil Dein Hirtel bei Dir  
wacht — Von Jesu bleibst Du ungeschieden — Auch in der  
letzten Todesnacht — Er lenkte Deine Tageszeit — So früh  
schon zu der Ewigkeit. Amen!“ Diese Worte enthalten kein  
Gebet, auch keine Rede, sondern eine Ansprache an das Kind.  
Nun bestimmt die Verordnung vom 25. November 1851 daß  
Nichtgöttliche auf dem Friedhof keine Rede sprechen, auch keine  
Ansprache halten sollen. Es ist nun die Frage, ob die von der  
Angeklagten gesprochenen Worte unter diese Verordnung fallen.  
Das Gericht hat die Ansicht gehabt, daß die Verordnung als  
Ansprache betrachtet, wenn Worte an das Gefolge direkt gerichtet  
werden. Es könnte auch als eine Ansprache, als eine Rede auf-  
gefaßt werden, wenn Jemand sich an den Verstorbenen wendet,  
aber in einer solchen Weise, daß die Worte nicht für den Ver-  
storbenen, sondern für die Umstehenden berechnet sind. Von  
Sprachen an das Gefolge richten. Das Gericht ist der Ansicht,  
daß in diesem Falle eine solche Ansprache, die unter die Ver-  
ordnung vom 25. November 1851 fällt, nicht vorliegt. Die  
Worte, die die Angeklagte gesprochen hat, richten sich an das Kind  
selbst, charakteristisch ist also nicht als ein Gebet. Als eine An-  
sprache an das Gefolge können diese Worte auch schon deshalb  
nicht aufgefaßt werden, weil sie von den vier Zeugen keiner  
verstanden hat. Hätte sich die Angeklagte an das Gefolge wenden  
wollen, so hätte sie doch jedenfalls so laut gesprochen, daß es  
für die Umstehenden auch verständlich gewesen wäre. Unter  
diesen Umständen konnte auch der Inhalt des gesprochenen Wortes  
nicht als eine Rede erkannt werden, sondern es handelt sich nur  
um einen Ausbruch einer Gefühläußerung beim verstorbenen  
Kinde gegenüber. Es mußte deshalb auf Freisprechung erkannt  
werden.“

Ist nun auch auf Freisprechung erkannt worden, so  
bleibt darum doch die — gelinde gesagt — merkwürdige  
Verordnung zu Recht bestehen und das ritterschaftliche  
Polizeiamt Dassow kann nach wie vor seine famosen  
Strafbefehle erlassen. Daß die Verordnung aber, in  
der gerügten Weise angewendet, allem menschlichen Ge-  
fühl, aller Pietät Hohn spricht, mindert ihre Rechts-  
gültigkeit nicht.

**Hohnhorst b. Lauenburg.** Die unverehelichte Schneiderin  
Zein gebar am Mittwoch voriger Woche ein Kind und  
versuchte die Geburt vor ihren Eltern, bei denen sie sich  
aufhielt, zu verheimlichen. Als am Sonntag Vormittag  
nun die Eltern zur Kirche waren, ging sie daran, das  
Kind einzuscharren. Nachbarn wurden jedoch diese  
unerlaubte Sonntags-„Arbeit“ gewahr und brachten die  
B. zur Anzeige. Die B. wurde sofort verhaftet und dem  
Amtsgerichte in Lüneburg zugeführt. Sie giebt an, daß  
das Kind gleich bei der Geburt todt gewesen sei. Die  
Untersuchung dürfte erst Klarheit darüber bringen.

**Entin.** Sonntag hielt der „Bund der Landwirthe“  
eine Heerchau über seine Mannen im Fürstenthum Lübeck in  
unserer Stadt ab. Herr Dr. Fahn, Bismarck's Leibschiff, hielt die  
Rede, welche sich nicht über das gewöhnliche Niveau der „Pöly-  
lichen Reden erhob. Es wurden die alten Klagen angestimmt, daß  
die Landwirthe zu schlecht von der gegenwärtigen Regierung be-  
achtet würden. (Das heißt nur die kleineren, denn den großen und  
größten der Agrarier fliegen zur Zeit „die gebrauchten Tauben“  
fast in den Mund. Red.) Um die agrarischen Forderungen zu  
verzekern, um den kleinen Landwirthen die wirklichen Ziele  
des Bundes zu verschleiern, forderte Herr Fahn zu einer Orga-  
nisation des Mittelstandes auf. Auf der einen Seite die  
internationalen Millionäre (wir Sozialdemokraten würden sagen:  
Kapital) und auf der andern das internationale Proletariat;  
gegen diese beiden Fronten soll nach Dr. Fahn der „Mittelstand“  
(vielmehr der organisierte Mittelstand, wie die schöne Phrase lautet)  
den Kampf führen. Viel Glück dazu. Die wirtschaftlichen  
Verhältnisse sind stärker, als sich der Bund der Landwirthe  
und was „drum und dran hängt“, träumen läßt. Und so würden  
diese bald den organisierten Mittelstand aufreien. Mein, wer heute  
Augen hat zu sehen, und Ohren hat zu hören, sieht sich  
dem internationalen Proletariat an, weil es allein im  
Stande ist, den Kampf gegen das Kapital, dem Urheber alles  
Unheils, mit Erfolg zu führen und thatsächlich führt.

**Kiel.** Auf einem für die türkische Regierung auf  
der Germania werft erbauten Aviso fand gestern gelegent-  
lich der Probefahrt in der Eckernförder Bucht eine  
Kesselerplosion statt, bei der sechs Personen  
getödtet und sieben verwundet wurden. Ein Heuter-  
Telegramm über die Explosion besagt: Ueber eine  
Explosion auf einem für die Türkei auf der Germania-  
werft erbauten Torpedobootjägers von 850 Tons erfährt  
die „Kieler Ztg.“: Die Explosion erfolgte halb ein  
Uhr in der Eckernförder Bucht. Das Deckgewölbe ward  
vollständig ausgerissen. Angeblich sind 30 Mann ver-  
brüht. Sechs Schwerverwundete sind nach Eckernförde  
gebracht worden. Der Dampfer „Hollmann“ ist von

Niel zur Hülfleistung abgegangen — Nach weiteren Meldungen schleppte der Dampfer „Hollmann“ den in Folge der Kesselexplosion arg beschädigten Torpedojäger ein. Von der Besatzung desselben sind 7 Mann todt, 12 schwerverwundet, welche sämmtlich von der Germania- werft sind.

**Stade.** Eines überaus reichen Kindersegens erfreut sich das Maschinen- u. Schlosser- Hönedt'sche Ehepaar, in der Kerfensstraße hier wohnhaft. Nachdem Frau H. in ihrer Ehe bisher bereits sechszehn Kindern das Leben gegeben, beschenkte sie ihren Gatten in der vergangenen Nacht noch mit Drillingen. Neunzehn Sprößlinge. — Das ist zwar etwas viel des Glückes für einen Familien- vater.

Aus dem „Garnisons-Ort“ Marmstorf bringt unser Bruderblatt, das „Volkblatt für Harburg und Umgegend“ folgende Schilderung des Soldatenlebens, für welche wir ihm die Verantwortung allerdings überlassen müssen: „Eine gute halbe Stunde von Harburg zwischen den nördlichen Ausläufern der Lüneburger Heide liegt in einem reizenden Thal- fessel das kleine Bauerndorf Marmstorf. Dieses kleine, sonst unbeachtete Dörfchen hat in letzter Zeit eine welt- historische Bedeutung dadurch erlangt, daß er gewürdigt wurde, in die Reihe der preussisch-deutschen Garnisonsorte aufgenommen zu werden. Die liebevolle Fürsorge, welche unsere Behörden im allgemeinen und die Militärbehörde im besonderen auszeichnet, hat die letztere veranlaßt, etwa 150 „Wehrmänner“, welche zu einer 14tägigen Übung eingezogen waren, die Reize eines unverfälschten Landlebens aus erster Hand genießen zu lassen. Dazu gehört natürlich, daß man auf den Kulturgenuss der Betten vollständig verzichtet, — wo sollte ein Bauer auch Betten für 20 Mann hernehmen — eine weiche Schichte Stroh thut es auch und hat noch den Vorzug, daß die Lagerplätze von zwanzig Mann in kaum einer Minute mit der Heugabel aufgemacht werden können. Zum Zudecken giebt es ein paar wollene Decken, (wie uns von einigen Theilnehmern an der Übung bemerkt wird, gab es am ersten Tage gar keine Decke, sodas die Mannschaften nur auf Stroh schlafen mußten, am andern Tage gab es eine Decke und später erst zwei Decken. Neb. d. L. V.) als Kopfkissen mag die Drill- jacke und als Nachtmütze die umgekehrte Feldmütze dienen. Im übrigen empfiehlt es sich, die Kleider anzubehalten, wobei noch der Vorzug ins Gewicht fällt, daß die Leute die Zeit für An- und Auskleiden ersparen. Wer es wagt, die Kleider auszuziehen, der thut es auf die Gefahr hin, von den harten Strohspeizen jämmerlich zersto- chen zu werden. Will sich aber Jemand doch den Luxus des Entkleidens gönnen, so kann er, so oft er Lust hat, aus dem Drillanzug in den Tuchanzug steigen und umgekehrt. — Abends um 9 Uhr wie gewöhnlich zu Stroh gegangen, und das harmonische Brüllen der Rälber und Rühr, das Stampfen der Pferde und das Grunzen der Schweine, die rechts und links von der zum Schlaf- platz hergerichteten Scheundiele ihre Behausung, oder vielmehr Bestallung haben, bildet die Nachtmusik. Es dunkelt! Die vierbeinigen Musikfreunde, die Mäuse, kommen durch allerlei Geräusche angelockt, hervor, und setzen sich dem schlafenden Vaterlands- Vertheidiger auf die Schulter, Brust und Haupt. Aber schon naht das Verhängniß. Auf leisen Sohlen schleicht Miese herbei; ein Sprung, Fauchen, Piepsen, eine wilde Jagd! Fluchend fahren die gestörten Schläfer empor, Stiefel und sonstige Wurfgeschosse durchschwirren die Luft, und treffen, ihr Ziel verfehrend, die Nase manches Wackeren. Endlich tritt wieder Ruhe ein, doch nur, damit sich das interessante Unterhaltungsspiel aufs Neue wiederholt. Bald dämmert

der Morgen. Schon um 2 1/2 Uhr verkündet der Wächter des Hofes durch lautes, stetiges Krähen das Erwachen des Tages und mit dem Schlaf ist's vorbei. Daß dabei die Leute wegen Ueberanstrengung, d. h. wegen nicht ge- habter Nachtruhe ins Lazaret kommen, ist auch eine „Un- nehmllichkeit“. Während des Tages revidirt die Glucke mit ihren Küchlein das Strohlager, was zur Reinlichkeit desselben auch nicht besonders beitragen soll. — Morgens in der Frühe beginnt der Dienst nicht in Marmstorf, sondern natürlich in Harburg und währt bis gegen 2 Uhr. Dann geht man zu Tisch. Zum Kochen dient ein großer Kessel auf der Diele des Gastwirths, der in seinem Zivil- Verhältniß zur Herrichtung des Schweinefutters und als Waschkessel dient. Ueber das Essen schweigt des Sängers Höflichkeit. Es wurde uns erzählt, daß die Hunde es haben stehen lassen. Wir selbst hatten Gelegenheit, den „Kaffee“ zu probiren. Es war ein graues unfa- bares etwas und schmeckte warm. — Zubrot, Butter, Wurst und Speck ist in Marmstorf für Geld und zwar für viel Geld wohl zu haben, aber die Wehrmänner können nur so minimale Mengen davon kaufen, wie sie sofort verzehren. Wer sich mehr Viktualien zulegt, dem fressen die Mäuse den Vorrath, oder die Fettigkeiten laufen in der Wärme auseinander, sodas in dem ge- gebenen Garnisons-Ort Butter und Fett fließt. Da den Soldaten keinerlei Aufbewahrungsort, kein Schrank oder dergleichen, für ihre Sachen angewiesen ist, so liegen Tornister, Gewehre, Säbel u. im buntesten Durcheinander in den Krippen und Ecken. — Die Abendzeit wird durch Puß- und Instruktionstunden angenehm unterbrochen und Sonntag und Alltags giebt es Appelle. So ein Appell ist überhaupt eine wunderbare Institution. Mindestens eine Stunde muß für jeden Appell gearbeitet werden und wenn dieselben dann Sonntags von 9—10 und 10—11 Uhr stattfinden, so kommt alles andere heraus, als die staatlich vorgeschriebene Sonntagsruhe. — So verbindet man im Garnisonsort die Freuden des Landaufenthalts mit den Segnungen des Drills. Wer aber damit nicht zufrieden ist und Abends ohne besonderen Urlaub nach Harburg gehen will, um sich satt zu essen, der fliegt wegen „Gehorsams- Verweigerung“ 14 Tage ins Loch. — Was wird nun den Landleuten für die Last und Mühe der Einquartierung? Sie bekommen pro Mann und Tag 9 (schreibe neun) Pfennige. Außerdem aber geben einige aus gutem Willen noch ein Abendbrot (ein paar Pfund Speck und Kartoffeln für 17 Mann) „dem man kann die Leute doch nicht hungern lassen“. Daß sie sich dann durch Breie für ihre Produkte, die die Marktpreise in Harburg bedeutend übersteigen, schadlos halten, das kann man ihnen kaum übel nehmen. Und die Wehrmänner habens ja dazu — oder auch nicht! — Heute (Mittwoch) Morgen sind sie entlassen und wir meinen, ihre Sehnsucht nach dem Garnisonsort Marmstorf wird nicht sonderlich groß sein. — Sollte Marmstorf wieder Garnisonsort werden oder ein anderes Dörfchen, so können wir unseren Genossen nur rathen, sich das idyllische Leben anzusehen. Wir glauben aber nicht, daß ihnen dazu Gelegenheit geboten wird.“

**Neueste Nachrichten.**

Köln. Bei der gestrigen Reichstagswahl erhielt Landgerichtsrath Greiß (Z.) 12 876, Dr. Franz Lütgenau (SD.) 8257 Stimmen. Greiß ist somit gewählt.

Die Wahlen in Italien. Bisher sind die Resultate aus 502 Wahlkreisen bekannt. Nach nichtamtlicher Be- rechnung wurden gewählt 321 Ministerielle und 148 Oppositionelle, unter letzteren 15 Sozialisten. Die Parteistellung von 16 Gewählten ist unbestimmt.

In 17 Wahlkreisen müssen Stichwahlen stattfinden, aus 6 stehen die Resultate noch aus. Alle Minister und Unterstaatssekretäre sind gewählt, ausgenommen der Unterstaatssekretär der Marine, Serra, in dessen Wahl- kreise in Folge eines Tumultes die Wahlurne zerstört wurde. Crispi ist auch in Aregona und in Caltagirone, im Ganzen in 9 Wahlkreisen, darunter in 6 sizilianischen, gewählt worden. In Mailand wurden 2 Oppositionelle, Colombo und Mussi, und 1 Sozialist, Barbato, gewählt. In 3 Wahlkreisen Mailands haben Stichwahlen stattzu- finden. In den 5 Turiner wurden 3 Ministerielle und 2 Oppositionelle, Brin und der Sozialist Rospi, gewählt; in Genua 3 Ministerielle, in Venedig 3 Kandidaten der konstitutionellen Opposition; in Florenz 4 Ministerielle, in Bologna 2 Ministerielle und 1 Kandidat der Oppo- sition, in Palermo 2 Ministerielle und 2 Oppositionelle, darunter 1 Sozialist. In Parma sind der Sozialist Badaloni, der frühere Unterstaatssekretär Damiani, Diblasio und Scipioni unterlegen. Damiani hat aber in einem anderen Wahlkreise Aussicht gewählt zu werden. — Nach den amtlichen Feststellungen ist das Gesamtergebnis der gestrigen Wahlen folgendes: Gewählt wurden 326 Ministerielle, 102 Kandidaten der konstitutionellen Opposition, 31 der radikalen Opposition, 14 Sozialisten. 35 Stichwahlen sind erforderlich, die wahrscheinlich noch 19 Ministeriellen, 7 Sitze für die konstitutionelle, 6 Sitze für die radikale Opposition und 3 Sitze für die Sozialisten ergeben werden.

**Briefkasten.**

Aug. Dresden. Besten Dank für die Mittheilung. Wir nehmen Derartiges sehr gern an. Gruß!

**Sternschanz- Viehmarkt.**

Hamburg, 27. Mai

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Zuführt wurden 1400 Stüd, davon vom Norden — Stüd vom Süden — Sildf. Preise: Verlandsschweine schwere 41—43 Mk., leichte 42—44 Mk., Sauen 30—35 Mk. und Ferkel 42—44 Mk. pr. 100 Pfd.

**Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.**

Angelommen:

Montag, den 27. Mai.

11 45 V. Georg, Steffen, von Fehmarn in 1 Tg.  
1 30 N. D. Luba, Lohmer, von Königsberg in 40 St.  
2 25 N. D. Deutschland, Ohlen, von Riga in 52 St.  
3 30 N. Christine, Andersen, von Helsingborg in 2 T.  
4 30 N. D. Hebe, Bergström, von Rissö in 3 T.  
8 20 N. Anna, Hansen, von Aarhus in 5 T.  
9 20 N. D. Der Preiße, Bethmann, von Königsberg in 37 St.

Dienstag, den 28. Mai.

3 30 V. D. Storfursten, Ahnger, von Helsingfors in 57 St.  
4 — V. D. Behr Traße, Bergmann, von Gango in 54 St.  
4 05 V. D. Najaden, Falten, von Kopenhagen in 12 St.  
4 20 V. D. Frej, Bragen, von Rissö in 84 St.  
4 40 V. D. Straßburg, Hinge, von St. Petersburg in 84 St.  
5 — V. D. Schlußten, Dellgren, von Karlskamm in 24 St.  
5 05 V. D. Gauthiod, Nydell, von Stockholm in 41 St.  
7 45 V. Christine, Weislahn, von Neustadt in 12 St.

Abgegangen:

Montag, den 27. Mai

10 — V. Frederike Elise, Norst, nach Ruckföping.  
1 20 N. Niels, Jacobsen, nach Frederikswär.  
6 30 N. Göta Lofan, Sjögreen, nach Wisby.  
7 05 N. D. J. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.  
7 35 N. D. Dana, Johannsen, nach Stockholm.

Dienstag, den 28. Mai.

6 — V. D. Felix, Schulz, nach St. Petersburg.  
6 10 V. D. Alpha, Brintmann, nach Reval.  
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,33 m. NW., schwach.

**Schiffsbewegung in der Office.**

D. Imatra ist am 25. Mai von Kotta auf Wisnar abgedampft.  
D. Marie Louise ist am 27. Mai von St. Petersburg in Reval angekommen.  
D. Eibe ist am 25. Mai von Kronstadt auf hier abgedampft.  
D. Alice Krohn ist am 27. Mai von Reval in Rissö angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Ein- käufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Nach schwerer Krankheit starb am 26. Mai meine einzige Tochter Catharine im 12. Lebens- jahre. Tief betrauert von ihren 4 Brüdern, Mütter und Verwandten.

Frau Landt Wwe., geb. Wittfoth. Die Beerbigung findet Mittwoch den 29. Mai, Morgs. 11 Uhr, von der Kirchhof-Kapelle aus statt.

E. Lebahn to sinen 19. Geburtsdag en 9999 mal dummerndes Hoch, dat dat ganz Sedan- strat wackelt und dat Hus 25 up'n Kopp to stahn kümmt. Lasset uns einen neh—e—men.

Sien Frün'n. Uns oll Stü'nfru Stina tau ehren hitigen Geburtsdag en dummerndes Hoch, dat dat Hus Nr. 1a in de Ritterstrat up den Kopp tau stahn kümmt. In rah mal, Du olle Gaus?

Uns'n ollen Soloholler und Penafespäler en dummerndes Hoch, dat he noch lange Johr de Klock schwingen deit und brav 150 Trumpf kriegen deit. Nu rah mal, wer dat dahn fett?

**W. Simm** empfiehlt garnirte Damen- u. Kinderhüte sowie sämtliche Putzartikel zu den billigsten Preisen. 16 Balauerfohr 16.

**Sohlen-Ausschnitt** sowie halbe Häute in feinsten Gerbung zu billigsten Preisen. C. Grimm, Bei St. Johannis 4.

**Gelegenheitskauf!** Eine große Partie Herren- u. Knabenconfection zu kolossal billigen Preisen empfiehlt zum bevorstehenden Feste in großer Auswahl **Ernst Schlaack** Moislinger Allee 6 a.

Wieder vorrätzig ein große Posten Vertikows, mah. und nußbaum, 35 Mk. Sophatische, hochlegant, zu 12 u. 20 Mk. Feilerispiegel, sehr hoch, 16 Mk. Teumeang mit Crystallglas 50 Mk. H. E. Koch's Central-Wäbelhalle.

Eine große Partie feine Bilder zu 120 Pfg. Sandsegen 75 Pfg. H. E. Koch's Central-Wäbelhalle.

**FF Margarine** Pfund 65 Pfg., empfiehlt A. Westphal, Fischergrube 24. Zum 1. Juli eine Wohnung zu vermieten. Geiarichstraße 20.

**Muschant von ff. Sanja-Bier** Seidel 10 Pf. in meiner durch Umbau vergrößerten Bierstube hinter der Burg. Achtungsvoll H. Stoll.

Feinste Meierei-Gras-Butter Pfund 90 Pfg. H. Wiedow, Engelsgrube 34.

**Ein Zimmermann** gesucht. Zu melden von 6—8 Uhr Abends Altheide 17.

Gesucht ein anständiges junges Mädchen, das geneigt ist, praktisch in der Damenschneiderei ausgebildet zu werden. Frau Krickeberg, Ernestinenstr. 13, part.

Gesucht eine Arbeitsfrau eine neue Woh- nung reinzu- machen. Mühlenstraße 11, part.

1000 Mk. gesucht nach 400 Mk. in ein ff. Haus. Offerten erbeten unter Chiffre W J an die Exp. d. Bl.

Zu verk. 2 hübsche gr. Myrthenbäume Vorbeckstraße 18a.

Zu verkaufen ein fast neuer Ofen. Vorbeckstraße 13.

Zu verkaufen eine Trittschneidmaschine und ein Kinderwagen, billig. Friedenstraße 18, Parterre.

Zu kaufen gef. ein Schlachterwerkzeug Braunstraße 7, part. Eine kleine Wohnung suchen kinderlose Leute vor dem Mühlen- oder Hüterthor. Off. mit Preisang. u. C B 42 an die Exp. d. Bl. Gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung mit Stall und etwas Hofplatz vorm Thor. Gef. Angeb. nebst Preis u. M 26 an die Exp. d. Bl.

Zu vermieten eine Stube mit Kammer. Logis sofort. Untertrave 26/2.

**Mitglieder-Versammlung** der Hasenarbeiter Lübeds am Mittwoch den 29. Mai, Abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn W. Neumann (Berliner Hof). Tages-Ordnung: 1. Fragekasten. 1. Verschiedenes. Der Vorstand.

**Achtung! Holzarbeiter.** Versammlung am Mittwoch den 29. Mai im Lokale F. Lecke, Lederstr. 3. Tages-Ordnung: 1. Vortrag; 2. Fragekasten; 3. Verschiedenes. Die Lokalverwaltung.

**Wilhelm-Theater.** Mittwoch den 29. Mai: Zu halben Preisen. Unwiderstlich zum letzten Male: Die Ehre. Schauspiel in 4 Akten von Sudermann. Anfang 7 Uhr.

# Stroh-Hüte jetzt viel billiger!

Meine bekanntlich schon sehr niedrigen Verkaufspreise für ungarnte Damen- und Kinder-Stroh-Hüte sowie für alle garnirten Damen- und Kinder-Hüte habe ich für das bevorstehende Pfingst-Geschäft

**bedeutend herabgesetzt.**

Durch diese Preisermäßigung biete ich für jede Dame bei Deckung des Pfingst-Bedarfs eine seltene Gelegenheit zu thatsächlich vortheilhaften Einkaufspreisen.

**40 Holstenstr. D. Wagner Holstenstr. 40**

## Großer Schuhwaaren-Ausverkauf!

Wegen Räumung meines kolossalen Lagers, verkaufe von jetzt an alle auf Lager befindlichen Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel, von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten Sorten zu enorm billigen Preisen.

Eine große Partie Damen-Stiefel von Nr. 36-38, so lange der Vorrath reicht, von Mk. 2,50, mit Lackblatt von Mk. 3 an. Filzschuhe zu jedem Preise.

Hochachtungsvoll

**J. Möllendorff,**

Holstenstraße 9.

## Das Vorurtheil

gegen den Einkauf fertiger Herren-Garderobe ist besiegt bei allen denen, welche Kleidungsstücke aus unserem Geschäft tragen.

Die ausgezeichnete Dauerhaftigkeit, die Verwendung der besten Materialien, insbesondere aber die gediegene Verarbeitung und der tadellose Sitz überzeugen immer mehr, selbst den Vorurtheilvollsten, daß es weit vortheilhafter ist, seinen Bedarf an Kleidungsstücken bei uns zu decken.

Sie kaufen für **bedeutend weniger Geld** dieselben Sachen wie beim Schneider bestellt in gleichmäßiger Ausführung und Haltbarkeit, haben die Wahl ganz nach Ihrem Geschmack und können den guten Sitz ausprobieren. Alles dieses im Voraus, bevor Sie sich zum Kauf zu entschließen nöthig haben.

**Gebr. Bausbürger**

nur allein 10 Holstenstr. 10 nur allein

**Größtes Spezial-Geschäft**

für elegante

**Herren- u. Knaben-Garderoben.**

**25** Marlesgrube **25**  
Reichhaltiges Lager  
aus nur besten  
Materialien sauber gearbeiteter

**Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.**

Große Auswahl. Mäßige Preise.

Ganze Aussteueru v. 125 Mk. an

Complete Zimmereinrichtungen

in eleganter Ausführung zu allen Preisen stets

in großer Auswahl vorrätzig.

Ansicht gerne gestattet.

**25** Carl Folckers **25**  
Marlesgrube  
Möbel-Magazin.

Für dauerhafte Arbeit letzte völlige Garantie.

**Tapeten u. Borden**

in großer Auswahl zu billigen Preisen.

**Reste in jeder Stückzahl**

zu halben Preisen.

**Fadenb. Allee 10. Hans Fock**

Telephon 339. Hausa-Drogerie.

## Normal-Unterzeuge

echt schwarze baumwoll. Strümpfe, woll.,  
halbwoll. u. baumwollene Herren-Socken.

Echt schwarze baumwollene Garne.

Damen-Röcke, Schürzen, Corsets.

Naturbraune Schlafdecken,

Flanelle und Lanellhemden empfiehlt billig

Chr. Andersen, Bahmstraße 14.

Siehe Schaufenster! **Tapeten** empfiehlt billigst August Vietig, 45 Fischergrube 45. Schaufenster!

Neu zugelegt:

**Tapeten u. Borden**  
in großer Auswahl, nur ganz neue Muster,  
Stolle von 10 Pfg. an.

H. E. Koch's Central-Möbelhalle.

Die beste Gras-Tafelbutter

kostet jetzt nur per Pfund 90 Pfg.

H. Scharnweber, Mühlenstraße 89.

## Ohne Concurrrenz

Gardinen + + per ganzes Meter 20 Pfg.

Portièren + + " " " 55 "

Läuferstoffe + + " " " 20 "

Möbelstoffe + + + von Mk. 1,10 an

Tischdecken + + + von Mk. 1,50 an

Teppiche + + + + von Mk. 1,10 an

im **Special-Reste-Geschäft**

**Louis Grand**

Nr. 33 Breitestraße Nr. 33

I. Etage.



Mode 1895. Grösste Auswahl. Mode 1895.

**Herren- u. Knabenhüte**

von den elegantesten bis zu den billigsten.

**Rudolph Rose**

Königsstraße 61, bei der Fleischhauerstraße.

## Großer Ausverkauf

zu **colossal billigen Preisen**

Um

das bedeutende Lager in sämtlichen **Wartikeln** und besonders in **Garnirten Damen- u. Kinderhüten**

noch bis Pfingsten geräumt zu haben, verkaufe zu **jedem nur irgend annehmbaren Preise.**

Für Jedermann die günstigste Gelegenheit, wer noch nicht im Besitze eines neuen Hutes ist.

**Arthur Mansfeld**

12 Holstenstraße 12.

Ich bitte genau auf die Hausnummer zu achten, um Verwechslungen vorzubeugen.

## Der Kampf um die Währung.

H. E. Die Währungsfrage wirft ihre Schatten auch in die Arbeiterwelt. Die Agrarier, namentlich die Herren v. Mirbach und v. Kardorff, behaupten bekanntlich, das Wohl und Wehe der Arbeiter hänge wesentlich davon ab, ob in Deutschland die Doppelwährung eingeführt wird oder nicht.

Mit der Doppelwährung wird genau so agitiert, wie in den übrigen, die nothleidende Landwirtschaft betreffenden Fragen auch. Die Junker behaupten, sie wollten eine Steigerung der Preise der landwirtschaftlichen Produkte nur darum herbeiführen, weil dem kleinen Bauer geholfen werden müsse; in Wahrheit ist ihnen aber nur um die Steigerung ihrer eigenen Grundrente zu thun und der kleine Bauer muß unter der Preissteigerung selber leiden, sobald er seinen Bedarf an Nahrungsmitteln nicht selber produzieren kann. Die Doppelwährung wird von den Agrariern nur deshalb so energisch gefordert, weil man den verschuldeten Junkern und Rittergutsbesitzern die Gelegenheit geben will, ihre Schulden mit verschlechtertem Gelde zu zahlen.

Der Uebergang zur Doppelwährung würde eine wilde und rücksichtslose Spekulation entfesseln, die sich überstürzen und dann jedenfalls zu einer Krise, zu einem „Kraach“ führen würde. Die Kosten des ganzen Spekulations-Unfuges hätten natürlich wieder hauptsächlich die Arbeiter zu tragen, auf deren Rücken die kapitalistische Geschäftswelt einen so bedeutenden Theil ihrer Verluste abwälzen versteht.

Kamen wir uns sonach für die Projekte der Agrarier in Bezug auf die Währung nicht erwärmen und ziehen wir die gegenwärtig bestehende Goldwährung einem Sprung ins Dunkle vor, so wollen wir doch auch nichts gemein haben mit den klingenden Phrasen der speziellen Goldwährungs-Fanatiker, welche behaupten, es wohne der Arbeiter unter der Goldwährung so behaglich, wie seinerzeit die Gläubigen unter dem Krummstab. Wenn es einerseits eine fromme Lüge ist, daß das arme Volk unter dem Krummstab mit seinen Behnten und Frohnden sich behaglich gefühlt habe, so ist es andererseits eine starke Aufschneiderei, wenn behauptet wird, unter der Herrschaft der Goldwährung befände sich der Arbeiter in einer so angenehmen Lage, daß man schon darum den auf die Doppelwährung gerichteten Bestrebungen entgegen treten müsse.

In der Plenarversammlung des deutschen Handelstages hielt der Generalkonsul Russell zu Berlin eine große Rede über die Währungsfrage, deren Text uns nun im Wortlaute vorliegt. Wir können nicht unwidersprochen lassen, was in dieser Rede in Bezug auf die deutschen Arbeiter gesagt. Zunächst stimmen wir wohl mit Herrn Russell darin überein, daß die von den Agrariern gestellte Forderung auf Einführung der Doppelwährung, wie sie sich dieselben wünschen, energisch zu bekämpfen ist. Aber Herr Russell, ein Mann, der „sein Schäfchen im Trocknen hat“, bestreitet, daß eine allgemeine geschäftliche Depression bestände, und er führt dann aus, daß die angebliche Knappheit und damit steigende Kaufkraft des Goldes das Sinken der Preise nicht verursacht haben könne. Denn „dann“, meint er, „müßte sich die steigende Kaufkraft des Goldes auch vor

Allem an einem Artikel zeigen, der im nationalen Haushalt der allerwichtigste, der bedeutendste, und wenn ich so sagen soll, in seiner Kraft, sich mit dem Golde zu messen, der reinst, der von allem Beiwert am meisten entkleidete ist, das ist der Arbeitslohn. Wir sehen in den letzten 10, 15, 20 Jahren, ja noch in den allerletzten Jahren, in denen wir doch sehr über eine gewisse Depression der Geschäfte, wenigstens an vielen Orten klagen müssen, ein unausgesetztes Steigen der Arbeitslöhne.“

Die behägigen Großbourgeois des Handelstages begleiteten diese dreiste Behauptung mit lautem Bravo, was den geehrten Herrn Medner veranlaßte, seine Schönfärberei noch zu steigern. Er fuhr fort: „An und für sich ist doch der Arbeiter, der mehr oder weniger von der Hand in den Mund lebt, der täglich essen und seiner Familie zu essen geben muß, am wenigsten im Stande, einer steigenden Kaufkraft des Goldes Widerstand zu leisten. . . . Trotzdem sehen wir: der Arbeitslohn ist auf den verschiedenen Gebieten gestiegen. Die Landwirthe klagen über vermehrte Arbeitslöhne und die Herrschaften über vermehrte Löhne der Diensthöfen. Wenn Sie die Lohnlisten unserer industriellen Werke ansehen: überall gesteigerte Arbeitslöhne — in meinen Augen eine überaus erfreuliche sozialpolitische Erscheinung.“

Wieder klatschten die versammelten Kapitalisten Beifall. Wenn es ihnen damit Ernst war, so kann man sich nicht genug wundern, daß sie sich diese „erfreuliche Erscheinung“ nicht überall verschaffen. Am lautesten haben wohl jene Rhetoriker geklatscht, welche die Einstellung von Chinesen und Kamerunern auf deutschen Schiffen für nothwendig halten. Wollen sie damit auch die „erfreuliche Erscheinung“ einer Lohnsteigerung herbeiführen?

Herr Russell berief sich für seine Behauptungen auf die bekannte Statistik der Berufsgenossenschaften, die nach seiner Ansicht die „einwandfreieste“ ist. Für ihn wohl, für uns und Andere aber keineswegs.

Und dann vertieg sich Herr Russell zu folgendem, schier ungläublichen Satz:

„Nur dadurch, daß unsere deutsche und überhaupt die ganze Wirtschaft in den Kulturländern fortwährend große Fortschritte macht, daß die Summe der jährlichen Gütererzeugung fortwährend wächst, daß sich immer von Neuem Kapital bildet, das zu seiner Rentbarmachung der menschlichen Arbeitskraft bedarf und welches demzufolge nach Arbeitskräften sucht — nur dadurch ist es möglich gewesen, daß in dem Kampf um den Lohn, in der Bemessung des Lohnes gegen das Gold trotzdem die menschliche Arbeitskraft sich als stärker erwiesen hat.“

Dieser Mann gilt bei der deutschen Bourgeoisie als eine nationalökonomische Leuchte!

Also Gott Mammon ist entthront durch — die Arbeitskraft! Der Arbeitsmarkt mit seinen Schwankungen von Angebot und Nachfrage scheint dem Herrn Generalkonsul eine ganz unbekannte Gegend zu sein! Er weiß nichts von dem großen Uebel unserer Zeit, von dem ungeheuren Ueberwiegen des Angebotes von Arbeitskräften über die Nachfrage; er begreift, wie es scheint, gar nicht, wie die Arbeitskraft von dem Kapitalisten gekauft wird.

Er kann sich aber leicht bekehren. Wir empfehlen

ihm, da er in Berlin wohnt, sich dort vor dem Hause aufzustellen, wo das „Intelligenzblatt“ gedruckt wird und zwar zu der Stunde des Erscheinens dieses Blattes. Im „Intelligenzblatt“ sind im Verhältnis zu der riesigen „industriellen Reservearmee“ Berlins nur wenige Nachfragen nach Arbeitskraft vorhanden. Herr Russell wird vor den Bureaus des „Intelligenzblattes“ eine Menge Menschen versammelt finden; vielen von ihnen steht der Mangel auf den abgezeigten Gesichtern geschrieben; bei Anderen verräth die Kleidung das Elend. Das sind die Arbeitslosen. Aufgeregt entfalten sie das Blatt und alsbald beginnt ein Wettlauf nach den darin ausgeschriebenen Stellen. Oft melden sich Hunderte umsonst — das ist der angebliche Triumph der Arbeit über das Gold.

In einem Lande, wo immer mehrere Hunderttausend Menschen ohne Arbeit sind, können sich die Löhne unmöglich in einem Zustande dauernder Steigerung befinden. Das sollte der Herr Generalkonsul Russell doch auch einsehen im Stande sein. Wenn die Agrarier über hohe Löhne sich beklagen, so will das gar nichts heißen. Diese hätten es am liebsten, wenn ihre Tagelöhner umsonst für sie arbeiteten.

Wir sind gewiß weit entfernt, zu behaupten, daß der Kampf um die Währung die Interessen der Arbeiter nicht berührt. Aber den Uebertreibungen auf der einen wie auf der anderen Seite treten wir entgegen. Der Kapitalismus bleibt ein System der Ausbeutung, ob er nun unter der Flagge der Goldwährung oder der Doppelwährung segelt. Zum Triumphe über das Geld kann der Arbeitskraft erst der Sozialismus verhelfen.

## Soziales und Partei-Leben.

Welche Achtung vor dem Koalitionsrecht der Arbeiter man seitens der Partei in Bayern und speziell im „freisinnigen“ Nürnberg hat, das beweist folgender Vorfall: Der Führer des Streiks bei Marschütz u. Co., Schloffer E., wurde vor einigen Tagen auf die Polizei zitiert, wo ihm eröffnet wurde, daß er wegen „arbeitslosen Herumtreibens“ denunziert worden sei. Es wurde ihm nun die die amtliche Arbeitsaufgabe gemacht, wie sie Bagabunden gegenüber angewendet zu werden pflegt! Falls er binnen einer bestimmten Frist nicht nachweisen könne, daß er Arbeit habe, werde er ausgewiesen werden! Wir wollen über die „Berechtigung“ im Allgemeinen, derartige Auflagen zu dekretieren, nicht des Weiteren philosophieren, obwohl eine Betrachtung darüber sehr nahe läge, warum solche Aufträge nicht reichen Strolchen gemacht werden, die Jahr aus Jahr ein gar nichts arbeiten. „Im speziellen Falle aber“, so schreibt man der „Fr. Tagespost“, „war das polizeiliche Vorgehen ganz und gar unberechtigt. Erstens stand der Betreffende bereits wieder in Arbeit, zweitens scheidet es die Polizei einen Pfifferling, welches nicht zu den „oberen Behntausend“ gehört, ein paar Wochen privatisirt. So lange der Mann nicht durch Bettel oder Schwindelereien seinen Mitbürgern lästig fällt, hat Niemand das Recht, ihm das Spazierengehen zu verwehren und die Polizei — speziell die Nürnberger — hätte wahrlich auch Besseres zu thun, als sich in solche Angelegenheiten zu mischen. Der in Frage stehende Arbeiter hatte nun nicht bloß seine Verbandsunterstützung, sondern auch Ersparnisse zu ver-

## Herbe Erkenntniß.

Novelle von Edmund Schöpkel.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In den ersten Nachmittagsstunden fanden sich zwei Polizeibeamte in der Wohnung der Gebrüder Starck ein. Verwundert, aber ohne Gefühlsregung, sahen sie den scheinend leblosen, in seinem Blute liegenden Wilhelm. „Was ist denn da geschehen?“ rief einer der beiden Beamten aus.

Beide traten zum Bette des Unglücklichen, um denselben zu untersuchen. Bald hatten sie herausgefunden, daß Wilhelm von einem Blutsturz befallen worden war, und überzeugten sich, daß der Lebensfunke in dem abgezehrten Körper noch nicht erloschen sei.

Während der eine der Beamten Wiederbelebungsversuche an Wilhelm machte, unterzog der andere den Wohnungsraum einer näheren Prüfung.

„Es sieht hier ordentlich und reinlich aus“, meinte er zu dem Anderen, welcher sich bemühte, den Lebensfunken Wilhelm's anzufachen, was ihm auch nach und nach gelang.

Mittlerweile betrachtete der zweite Beamte neugierig die am Tische herumliegenden Zeitungen, Zeitschriften, und verschiedene Schriften.

„Ah, da sind wir in einem sozialdemokratischen Laboratorium“, rief er laut aus, und mit dem Kopfe schüttelnd, setzte er hinzu:

„Kommen Sie her, sehen Sie, da ist eine förmliche Auswahl von sozialistischen Werken, und hier“, fuhr er fort, indem er auf die Briefe und Schriften wies, „hier scheinen sich kompromittirende Schriften zu befinden.“

„Jetzt wundert es mich natürlich nicht“, nahm der hinzutretende Beamte das Wort, „was Oskar Starck bewogen hat, den Grafen auf der Straße anzufallen — denn wer solche Theorien einsaugt, ist zu Allem fähig, nur zu nichts Gutem. Das ist auch der Grund seines heftigen Widerstandes — laagenährter Grimm gegen Ordnung und Autorität, jetzt ist auch seine Verlegenheit bei der Angabe der Wohnung erklärlich.“

Beide Beamten blätterten und suchten in den verschiedenen Schriften herum, ohne sich jetzt weiter um den Kranken zu kümmern, der durch die an ihm angestellten Wiederbelebungsversuche das Bewußtsein wieder erlangt hatte.

„Ei, ei, sehen Sie hier!“ rief der Eine, „eine Korrespondenz mit berühmten sozialistischen Führern“, und die Hände reibend, setzte er mit glückstrahlender Miene hinzu:

„Ich sage Ihnen, wir haben hier einen Fang gemacht, um denen uns unsere Kollegen beneiden werden.“

„Herr Kollega“, rief der Zweite, „welche glückliche Fügung, hier diese Briefe und Schriften, ich sage Ihnen, famos — eine wahre Goldgrube!“

Nun machten sich die Beiden daran, die Schubfächer des Schreibtisches zu öffnen, und entnahmen denselben eine Anzahl Papiere.

„Köstlich, köstlich“, riefen Beide, „das wird wieder ein Mal einen Prozeß geben, bei welchem die Umstürzmänner in das richtige Licht gestellt werden.“

Die beiden Beamten wurden in ihrer Beschäftigung durch Stöhnen und Achzen unterbrochen. Dasselbe kam von Wilhelm, der endlich die Beiden, wie sie in der Stube herumhandlirten, bemerkt hatte.

Sie schritten auf den Kranken zu, der sie erschreckt anstarrte.

„Ach, das ist ja nicht Oskar“, rief der Kranke mit kaum vernehmbarer Stimme.

„Oskar befindet sich bereits auf Nummer Sicher“, rief einer der Beamten in rauhem, rücksichtslosem Tone; „jetzt handelt es sich darum“, setzte er mit Gleichgültigkeit hinzu, „auch Sie in sicherem Gewahrsam zu bringen!“

Die schon halb verglasten Augen Wilhelms waren in einer unheimlichen Starrheit auf die beiden Fremden gerichtet, die sich überlegend ansahen.

„Es muß die Ueberführung dieses Subjektes veranlaßt werden“, nahm einer der Beamten das Wort, indem er auf Wilhelm wies.

„Bleiben Sie einstweilen hier“, meinte der Zweite, „und ich werde das Nöthige veranlassen.“

Mit diesen Worten verließ er rasch das Zimmer. Der zurückgebliebene Beamte versuchte nun mit dem Sterbenden ein Verhör anzustellen, was aber an der Mattigkeit und zeitweiligen Bewußtlosigkeit Wilhelms scheiterte. Unwillig darüber unternahm er nochmals eine eingehendere Hausdurchsuchung vor, die jedoch außer dem gefundenen Briefe Herminens, der ihn etwas stutzen machte, keinen weiteren Erfolg hatte.

Eine Stunde später wurde Wilhelm Starck in das Inquistspital überführt. Als man ihn jedoch aus dem Krankenwagen herausheben wollte, war er bereits eine Leiche! —

Die Untersuchung, welche gegen Oskar Starck wegen Geheimbündelei und sozialistischer Umtriebe eingeleitet worden war, wurde nach viermonatlicher Dauer eingestellt, da die Untersuchung ergab, daß er an der Sache nicht theilhaftig war.

Nun wurde Oskar Starck wegen groben Unfugs und

und es muß deshalb eine solche Maßregel den  
acht erwecken, daß damit dem Fabrikanten, dessen  
der Arbeiter war, irgend eine Gefälligkeit er-  
werden sollte." Auf alle Fälle aber ist es ein  
Recht in das Koalitionsrecht der Arbeiter, Leute wegen  
Arbeitslosen Umhertreibens zu beschuldigen  
ein Verfahren gegen sie zu beobachten, welches vom  
Geber nur für gemeingefährliche Subjekte be-  
ist.

**Cottbus.** 180 Weber befinden sich im Streik. Der  
Kassier droht auszubringen. In sämtlichen Fabriken  
den Arbeitern gekündigt.

**Rattow.** Die zahlreichen in industriellen  
rieben beschäftigten polnischen Ar-  
ter wurden auf Grund des im Vorjahre erlassenen  
wanderungsverbotens angeblich aus sanitären Gründen  
die Grenze abgeschoben. Die in landwirth-  
schaftlichen Betrieben beschäftigten Russen und  
ter blieben unbekannt. Für sie kommen  
ihre Bedenken bei den vorzüglichen Einrichtungen der  
Häfen Junter nicht in Betracht.

**Wanzig Jahre** waren es am 22. Mai, so lesen wir  
Vorwärts, daß in Eisenach die Delegirten des  
gemeinen Deutschen Arbeitervereins und der sozial-  
demokratischen Partei Eisenach zur Einigung  
kontrahierten. Das Resultat war die Errichtung der  
sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
utschlands. Wie ist seit jener Zeit unsere  
rei verfolgt worden, und wie unerschüttert steht sie  
alldem heute da! Weder Kerker noch Verbannung,  
er wirthschaftliche noch soziale Achtung unserer An-  
ger vermochte der Ausbreitung des Sozialismus zu  
ern. Einst nur von Wenigen vertreten, von den  
sten höhlich belächelt, oder vornehm ignorirt, ist  
Sozialismus heute zu einer Weltanschauung geworden,  
der auf dem weiten Erdenrund ungezählte Millionen  
Erlösung von Knechtschaft, Unwissenheit und  
er erblicken, und der gewaltigste, erfolgreichste Agitator  
den Sozialismus, das war und ist die deutsche  
aldemokratie. Wollte man auf den Regierungssitzen  
der Lehre der Geschichte ernstlichen Nutzen ziehen, das  
bliche Studium der 20jährigen Verfolgung unserer  
rei müßte selbst dem ungläubigsten Thomas der  
schenden Gesellschaft die Ueberzeugung heibringen, daß  
den Sozialismus weder mit dem Mittel der Gewalt  
mit anderen Mitteln etwas auszurichten ist, sondern  
man seine Forderungen wird erfüllen müssen.  
die Geschichte ist bekanntlich nur dazu, den Leuten  
zeigen, daß sie die Leute nichts lehrt.

## Aus Nah und Fern.

**Berlin.** Der frühere Legationsrath Dr. v. Staevie  
wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit zu  
Monaten Gefängniß, eine theilweise Kupplerin zu  
Monaten verurtheilt.

**Ein Pfarrer** in der Altmark hatte in der Kinderlehre  
Thema den Bibelspruch gewählt: „Schmeckt und  
wie freundlich der Herr ist!“ Nachdem sich der  
Pastor des längeren über den Spruch verbreitet  
richtete er plötzlich an einen etwas beschränkten  
ernburschen die Frage: „Wie schmeckt die Freund-  
heit Gottes?“ Gelbte, welcher wohl nicht aufgepaßt  
bleibt stumm. Auf die weitere Frage: „Was  
Du denn heute Mittag gegessen?“ kommt dann aus  
des Munde, noch im Nachgeschmack des gehaltenen  
essens, die freudige Antwort: „Sure Linsen“. Der  
ministrator, dem nur darum zu thun ist, dem Burschen  
Anwegen die richtige Antwort auf die erste Frage  
die Geschichte ist bekanntlich nur dazu, den Leuten  
zeigen, daß sie die Leute nichts lehrt.

in einem Herbstabende stand ein Mann, in dessen  
hohlem Antlitz ein von Wehmuth durchdrungener  
Ernst ausgeprägt, leicht an einem Tische gelehnt  
m jetzt so öden Räume, wo einst das Glück seinen  
aufgeschlagen hatte. Es war Oskar Stark. Indem  
ein Bildniß, das seines verstorbenen Bruders und  
einer einsigen Braut, mit feuchten Augen betrachtete,  
wachte er:

„Wilhelm, ich habe Dich jetzt verstehen gelernt! —  
in zur Erkenntniß gekommen — zu einer herben  
nankniß! — Ich werde mich nun dem heiligen  
nuse, in dem Du mitgefochten, in allem Ernste an-  
zen, und sollten meine Kräfte gelähmt werden, so  
die Erinnerung an Euch, an Euer letztes Ver-  
niß mich von Neuem stählen! Dein Bild“, rief er,  
er das Bildniß Hermine's küßte, „soll mich  
zu meiner hohen Aufgabe, Du unvergeßlich Ge-  
— es soll eine Zeit kommen, in der die Mensch-  
rei emporsicheln soll zum lichten Himmel, wie die  
der Blumen — eine Zeit, in der Niemand mehr  
soll, wie Du gelitten hast, und Niemand mehr  
n soll, wie Du gestorben bist!“

— Ende. —

## Litterarisches.

die Arbeiterin im Kampf um's Dasein. Von Adelheid  
Preis 20 Pf. Eine kurze, leichtfaßliche Frauenagitations-  
welche geeignet ist, auch die der Bewegung noch fernstehenden,

worauf ein promptes „Gut!“ erfolgte. Auf die nun  
wiederholte Frage: „Wie schmeckt die Freundlichkeit  
Gottes“ erfolgte dann die klassische Antwort: „Wie sure  
Linsen“. Ein homerisches Gelächter, wie es diese heiligen  
Männer gewiß noch nicht erlebt hatten, war die Folge,  
wornach selbst der Pfarrer mit einstimmt. In Zukunft  
will er aber vermeiden, die Frage nach dem Geschmacke  
der Freundschaft Gottes zu richten, besonders, wenn die  
Frage an einen Arbeitslosen zu richten sein würde.

Zur Anwendung des Groben-Unfug-Paragraphen hat  
eine Gerichtsverhandlung vor die Strafkammer in  
Hirschberg i. S. gegen den Redakteur des „Voten“ aus dem  
Niesengebirge“ durchgeführt. Dürholt wieder einen  
charakteristischen Beitrag geliefert. Die Anklage wegen  
groben Unfugs war erhoben worden wegen einer  
Korrespondenz des „Voten“, in welcher über das Be-  
grüßniß eines Referendars a. D. berichtet  
wurde. Die Korrespondenz hatte ohne jede Schärfe das  
tragische Geschick des Verstorbenen geschildert, welcher,  
aus angesehenen Familie stammend, im Leben Schiffbruch  
gelitten und schließlich als Trunkenbold geendet hatte.  
In dieser Schilderung sah die Staatsanwaltschaft die  
Verletzung eines groben Unfugs. Das Schöffengericht  
sprach den Angeklagten frei. Dagegen hat die Straf-  
kammer thatsächlich einen groben Unfug angenommen.  
Ganz bezeichnend sind die von dem Staatsanwalt  
Wölowski zur Begründung der Anklage gemachten  
Ausführungen. Derselbe stellte sich auf den Standpunkt,  
daß Familienverhältnisse nicht in die  
Öffentlichkeit gehören, und daß das Hineinzerren solcher  
in die Öffentlichkeit gegen Sitte, Anstand und Moral  
verstoße. Er behauptete, es liege hier ein öffentliches  
Aergerniß vor, insofern als der Artikel gegen die  
gute Sitte und den Anstand verstoßen habe und geeignet  
gewesen sei, unter den Lesern des Blattes die Be-  
fürchtung zu erwecken, daß ihnen oder einem ihrer  
Angehörigen eine ähnliche Behandlung zu Theil  
werden könnte. Der Staatsanwalt beantragte demgemäß  
14 Tage Haftstrafe. Der Verteidiger stellte fest,  
daß nach Aussage des Amtsvorstehers in Warmbrunn  
Niemand außer den Verwandten und Freunden des  
Verstorbenen ein Aergerniß an dem Artikel genommen  
hätte, und betonte dann, der Artikel habe garnicht das  
Andenken des Verstorbenen beschmühen wollen, sondern  
diesen nur als ein warnendes Beispiel angeführt.  
Der Gerichtshof erkannte auf 100 Mark Geld-  
strafe, indem er bezugte, daß durch den Artikel das  
Pietätsgefühl des Publikums gegenüber  
Verstorbenen verletzt sei. Das Publikum müsse gegen  
eine solche Verletzung seiner Gefühle und Anschauungen  
geschützt werden. Das Urtheil der Hirschberger Straf-  
kammer schließt sich den sensationellen Urtheilen aus der  
letzten Zeit „würdig“ an. Es geht sogar Eugen  
Nichter wider den Strich; er schreibt in der „Fr. Bl.“:  
„Es geht weit hinaus über alle Auslegungen des Groben-  
Unfug-Paragraphen, die bisher versucht worden sind.  
Die Konsequenz des Urtheils würde die sein, daß über-  
haupt die Presse nicht mehr das Recht haben dürfe,  
sich eine Kritik an einem Verstorbenen zu erlauben, auch  
wenn die Kritik noch so berechtigt ist. Wie kann man  
überhaupt von der Verletzung des Pietätsgefühles sprechen  
in einem Fall, wo schon der Verstorbene bei Lebzeiten  
in der Öffentlichkeit dadurch, daß er auf die Trunkenbolds-  
liste gesetzt wurde, eine Herabminderung der Achtung er-  
fahren hat? Und wohin soll es denn überhaupt mit der  
Freiheit der öffentlichen Meinungsäußerung kommen,  
wenn in dieser Weise eine, wie oben gesagt, durchaus  
nicht gehässige Lebensschilderung, deren Wahrheit übrigens  
garnicht angezweifelt worden ist, strafbar sein soll?“ —  
Uns wundert garnichts mehr!

indifferenten Arbeiterinnen und Frauen auszurüsten und sie  
über das Wesen des Klassenstaates zu unterrichten.

Das Sweating-System in der deutschen Konfektionsindustrie.  
Im Auftrage des Vorstandes des Verbandes Deutscher Schneider  
und Schneiderinnen verfaßt von H. Timm. Preis 10 Pf. Der  
Verfasser schildert in recht anschaulicher Weise die Entwicklung der  
Engros-Bekleidungsindustrie in Deutschland mit ihren schädlichen  
Auswüchsen, dem Zwischenmeister- und Schweißsystem.

Von dem bekannten Werke August Bebel's, Die Frau und  
der Sozialismus, ist die 25. Auflage (Jubiläums-Ausgabe) im  
Erscheinung begriffen und zwar in Heften, um das Buch auch weiteren  
Kreisen zugänglich zu machen. Bisher liegen sechs Hefte vor.  
Die 25. Auflage ist um ein Fünftel des Umfanges der früheren  
Ausgaben vermehrt worden, ohne daß dadurch eine Preiserhöhung  
eintreten wird. Das Buch wird in 10 Hefen à 20 Pfennig er-  
scheinen. Alle acht Tage gelangt ein Heft zur Ausgabe. —  
Subskriptions-Anmeldungen nehmen alle Buchhandlungen und  
Kollporteurs entgegen. Wir empfehlen das Werk allen Genossen  
und Genossinnen zur Anschaffung sowie auch den Besitzern älterer  
Ausgaben.

„Der Sozialdemokrat“. Redakteur Max Schippel. Nr. 21  
vom 25. Mai.

„Neue Zeit“. Heft 34. Jahrg. 13. Aus dem Inhalt heben  
wir hervor: Knäppel aus dem Sack! — Die Beurteilung des  
widernormalen Geschlechtsverkehrs. Von Ed. Bernstein. — Die  
Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten, 1886—1892. Von  
F. A. Sorge. (Fortsetzung.) — Zum Rückgang des Kleingewerbes.  
Von Peter Braun. — Die sanitären Verhältnisse der Arbeiter in  
Glasfabriken. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Rückkehr zum  
Hausfließ. — Feuilleton: Germinie Lacerteux. Von Edmond und  
Julie de Goncourt. Einzig autorisirte Uebersetzung von Emma  
Abler. (Fortsetzung.)

Die Hefte 28 und 29 des Volks-Lexikon, Herausgegeben  
von Emanuel Wurm; Verlag von Wörlein u. Comp., Nürn-  
berg, sind erschienen und enthalten folgende größere Artikel:  
Deutsches Reich (Fortsetzung), IV. Deutsche Geschichte (Fortsetzung  
und Schluß), V. Deutsche Litteratur, Deutsche Mythologie, Dämonen.  
Eine große Zahl Fremdwörter. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft,  
— Das Volks-Lexikon kann durch alle Buchhandlungen,  
Kollporteurs u. s. w. und auch durch jede Postanstalt be-  
zogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungs-Catalog unter  
Nr. 7089 eingetragen.

**Mysteriöse Entführung eines 15jährigen Mädchens**  
in Breslau. Am 20. d. M. hat sich in den ersten  
Nachmittagsstunden die fast 15jährige Elisabeth Münter,  
Tochter des in der Hubenstraße wohnenden Zugführers  
Carl Münter aus der elterlichen Wohnung entfernt, um  
einen Einkauf zu besorgen. Da das Mädchen von dem  
kurzen Ausgang nicht wiederkehrte, gingen die Eltern an  
sich zu beunruhigen, doch nahmen sie die Hilfe der  
Polizei nicht in Anspruch als am Abend desselben Tages  
bei ihnen eine Depesche aus Briesg eintraf des Inhaltes:  
„Mit Freundin verweist, keine Bange, morgen Abend  
zurück. Elisabeth.“ Als aber im Laufe des Dienstags  
das Mädchen aus dem nahen Briesg nicht zurückkehrte,  
fuhr der Vater nach dort und erfuhr zu seinem Schrecken,  
daß sein Kind gar nicht in Briesg und die Depesche ge-  
fälscht sei. Allem Anschein handelt es sich um einen  
wohlüberlegten Entführungsplan, dem das Mädchen,  
welches ein tabakfarbiges Kleid, modefarbige Pelierine  
und eine kleine schwarze Ledertasche trug, zum Opfer ge-  
fallen ist.

**Kuepp-Sturen.** In der Nr. 18 der „Ärztlichen  
Rundschau“, Wochenschrift für die gesammten Interessen  
der Naturheilkunde, lesen wir: „In Wörisshofen  
scheinen außer den bedenklichen hygienischen Verhältnissen  
auch noch bedenklichere anderweitige Verhältnisse Platz  
greifen zu wollen. In einer derzeit anhängigen Ehe-  
scheidungsache wurde von dem die Scheidung  
beantragenden Ehemann nachgelesen, daß ein im  
besonderen Vertrauen der Spitzen des Kurwesens  
stehender fremder Ordensgeistlicher mit weib-  
lichen Besucherinnen von Wörisshofen im Walde sehr  
intim verkehrte (au!) und schließlich mit einer seiner  
Damen nach Amerika emigrierte. Man soll noch weiteren  
Dingen auf der Spur sein. Ein uns vorgezeigtes  
weibliches Kostüm ließ sich bequem in  
einem Briefumschlag verpacken.“ Auch eine  
Naturheilmethode!

Fast wie ein Märchen klingt eine Mittheilung aus  
Uri. Danach sind die Gefängnisse dieses kleinen  
schweizerischen Kantons zur Zeit ganz leer. Im Bucht-  
hause, im Arbeitshause und im Gefängnisse sitzt kein  
einzig Mensch. Dies ist eine Gefahr für das europäische  
Gleichgewicht, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden  
kann. Man denke sich, kein einziger Hungeriger im Ge-  
fängniß, der beim Betteln oder gar beim Stehlen eines  
Laibes Brot ertappt worden ist. Und nicht einmal ein  
politischer Verbrecher. Das ist ja der reine Zukunfts-  
staat. Damit derartige, für die Ordnung, Religion und  
Sitte der unliegenden Großstaaten höchst bedenkliche  
Erscheinungen sich nicht verallgemeinern, erscheint es uns  
dringend notwendig, daß der freie Kanton Uri preussisch  
werde. Wie viele Preßlinder würden dann allein die  
Gefängnisse bevölkern?

**Aus den Verhandlungen über den Untergang der  
„Elbe“** von dem Handelsamt in London berichtet die „Weserztg.“  
jetzt noch eine Reihe von Einzelheiten, unter denen die wichtigste  
die ist, daß der Koch und Steward der „Etrathie“, James Sharp,  
im Widerspruch mit dem ersten Offizier Craig, der zur Zeit des  
Zusammenstoßes die Wache hatte, und mit dem Matrosen White,  
der den Ausguck hatte, bestimmt behauptete, Craig und White  
seien kurz vor dem Zusammenstoß bei ihm in der Küche, also  
nicht auf ihrem Posten gewesen. Die Aussage des Kochs Sharp  
lautete: „Ich kam am 30. Januar, 5 Uhr 35 Minuten Morgens  
an Deck. (Der Zusammenstoß fand um 5 Uhr 37 Minuten statt.)  
Der Steuermann hatte mich geweckt, Craig und White, der  
Ausgucksmann, waren in der Küche, wo ein Feuer  
brannte. Wir alle blieben zwei oder drei Minuten in der Küche,  
dann hörte ich einen Ruf, der wie ich glaube, vom Mann am  
Ruder herkam. Der Steuermann und White rannten aus der  
Küche, während ich aus der offenen Küchentür Richter quer vor  
dem Bug sah. Eine Minute später erfolgte dann die  
Kollision und ich sah die Masten und Schornsteine der „Elbe“  
vorbeischießen. Ich hörte weder von der „Elbe“ noch von der  
„Etrathie“ Schreien und Warnungsrufe, ausgenommen den Schrei  
vom Mann am Ruder, den ich nicht beachtete. Der Kapitän kam  
gleich nach der Kollision an Deck. Nach der Kollision sa ich die  
Feuer von der „Elbe“, ebenso Blausener und Raketen. Die „Elbe“  
war an der Backbordseite und ging mit guter Fahrgeschwindigkeit  
weiter.“ — Auf eine Frage des Vertreters des ersten Offiziers  
Craig antwortete Sharp sodann, daß er vor dem englischen Konsul  
und dem Receiver of Wrecks in Aberdeen eidliche Aussagen gemacht  
habe. In diesen Aussagen habe er kein Wort von den Leuten in  
der Küche erwähnt. Er habe also einen Theil seiner jetzigen Aus-  
sagen verschwiegen. Mr. Macinnon, der Vertreter der „Elbe“,  
habe ihn in Aberdeen gesehen, und darauf bestanden, daß er zu  
Gunsten der „Elbe“ aussage. Er wolle nicht bestreiten, daß der  
Matrose Dram der das Ruder führen sollte, zu ihm herunter-  
gekommen sei. Der Steuermann habe ihn um 5 Uhr 30 Minuten  
Morgens geweckt. Um 5 Uhr 25 Minuten seien die Leute behag-  
lich in der Kombüse gewesen. Den Stoß habe er um 5 Uhr 37  
Minuten gehört, gleich darauf habe er nach der Uhr gesehen. Craig  
und White blieben dabei, sie hätten ihren Posten nicht einen  
Augenblick verlassen. Matrose Dram (am Ruder) sagte aus: „Ich  
war eine Stunde auf der Brücke, von 4 Uhr an und weckte um  
5 Uhr Morgens den Steward, so war es Vorschrift. Ich war nur  
eine Minute von der Brücke, nicht länger, um den Steward zu  
wecken. Dann ging ich ans Ruder, der Steuermann war um  
5 Uhr auf der Brücke. White sah ich weder, noch hörte  
ich ihn gehen, dagegen hörte ich den ersten Offizier gehen. Das  
Toppfeiler der „Elbe“ sah ich dicht bei, vor der Kollision. Ich  
erhielt Befehl, das Ruder hart Backbord zu halten, ohne zu ver-  
stehen, von wem der Befehl kam, ich gehorchte, glaube aber nicht,  
daß das Ruder noch in Wirksamkeit trat. Nach der Kollision sah  
ich zwei Blausener von der „Elbe“ aber keine Raketen. Ich sah  
den Steuermann auf der oberen Brücke, als ich ans Ruder ging,  
es kann aber sein, daß er ohne mein Wissen die Brücke ver-  
lassen hat.“

**Newyork.** Drei Meger, welche einer Weissen, der  
Tochter eines Bürgers von Ellville, Florida, auf dem  
Heimwege aufgelauert und dieselbe vergewaltigt hatten,  
sind von einer Anzahl Vigilanten in Gegenwart einer  
großen Menschenmenge in fürchterlicher Weise gelynchet  
worden: man hat die Meger bei lebendigem Leibe ge-  
schunden, sie dann an Pföcke gebunden und langsam ver-  
brannt.